

psychologie hemme irgendwie die opfertreu gewissenhafte Hingabe an die Forderungen exakter Einzelforschung. Ohne ein Wort davon zu sagen, erledigt solchen Verdacht W. Wirths „Maßmethodischer Beitrag zur Ganzheitspsychologie“ (112—134), in dem Kurven, die Wirth und Klemm an Hand von Vergleichsurteilen über Unterschiedsschwellen errechneten, miteinander verglichen und die beiderseitigen Ergebnisse zueinander in Einklang gebracht werden.

Die Arbeiten des 3. Heftes führen in recht verschiedene Wissenschaftskreise hinüber. Besonders genannt sei Hans Freyers kleiner Aufsatz über „Das Volk als werdende Ganzheit“ (1—8), wo nach den Kräften gefragt wird, die beim Prozeß der Volkwerdung zusammenwirken. Carl Schneider („Ganzheit und Struktur in der Religion“ 29—46) betont die Wichtigkeit strukturpsychologischer Betrachtungsweise für das Verständnis empirischer Religion. Arnold Gehlen („Die Struktur der Tragödie“ 47—58) zeigt u. a., inwiefern das Hochtragische und Hochdramatische nur in der Kunst, nicht in der Tageswirklichkeit erlebbar sei. F. Adama von Scheltema („Der Kreis und die geistige Struktur des Bauertums“ 59—70) führt in Bau- und Brauchtumsgeschichte germanischer Vorzeit zurück und betont die „zentralgeistige“ Art des Bauertums der Vorzeit im Gegensatz zur „periphergeistigen“ der vorausgehenden Jägerzeit. Ferd. Weinhandl („Zum Raumproblem in Weltbild und Weltanschauung“ 71—84) zeigt u. a. die Bedeutung des Lebensraumes, in dem sich der Ausbau des Weltbildes vollzieht. Friedr. Alverdes („Bedeutung, Sinn und Wert im biologischen Geschehen“ 85—100) und Rud. Jürgens („Blutungs- und Thrombosebereitschaft“ 101—118) lassen den Strukturgedanken an Gegenständen naturwissenschaftlicher Forschung aufleuchten.

Ein dankenswertes Bild vom vielseitig interessierten Schaffen des Jubilars bieten Ellen Hönncher und Arnulf Rüssel in der Bibliographie des Abschlußbeitrages: „Felix Kruegers Werk in Wort und Schrift“ (119—134).

So sehr eine Gesamtidée die drei Hefte hindurch sich auswirkt, so macht sich doch selbstverständlich die Verschiedenheit der Mitarbeiter in der Eigenart der Einzelbeiträge geltend. Vielleicht kann dieser Überblick mit seinem Hinweis auf die Einzelarbeiten zum eingehenderen Studium der Einzelbeiträge anregen. Das schien richtiger, als nur einige wenige Aufsätze zu breiterer Wiedergabe und Diskussion herauszugreifen. Dem an scholastische Problemstellung Gewohnten werden sich von selbst von verschiedenen strukturpsychologischen Beiträgen her Fragen nach dem geistigen, im Körper sich ausprägenden Formprinzip, der einfachen Seele, nahelegen.

A. Willwoll S. J.

Bühler, Karl, Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. gr. 8^o (XVI u. 434 S.) Jena 1934, Fischer. M 20.—; geb. M 21.50.

Bühler arbeitet seit vielen Jahren in vorbildlicher Weise an der psychologischen Erklärung der Sprache nach allen ihren Rücksichten. Das vorliegende große Werk greift das Kernproblem der Sprache heraus, die Darstellungsleistung. Von dem Reichtum des Buches kann hier nur ein dürftiges Bild in Stichworten geboten werden. In 4 großen Kapiteln werden der Reihe nach behandelt: Die Prinzipien der Sprachforschung (70 S.), die Zeige-

wörter (70 S.), die Nennwörter (100 S.), der Aufbau der menschlichen Rede (160 S.).

1. Die Zeichennatur der Sprache: Das Wort als Zeichen stellt Dinge oder Feldwerte dar (wie das Wort „hier“). B. unterscheidet beim Sprechen: die Sprechhandlung, die etwas erreichen will, ein praktisches Problem löst; das Sprachwerk, in dem man die richtige sprachliche Fassung eines gegebenen Stoffes faßt; dann das Sprachgebilde: darin ist das Wesentliche die Verbindung von Sinn und Lautzeichen; das ist keine bloße Assoziation, wie sehr gut nachgewiesen wird; endlich der Sprachakt. Da alles nur an einzelnen Beispielen veranschaulicht wird, ohne klare Definitionen, ahnt man eher, was gemeint ist, als daß man dessen gewiß würde. Beim Satz wird Wortwahl und Satzbau unterschieden. Die Wortwahl ordnet die Wörter den Gegenständen oder Momenten zu; der Satzbau konstruiert dieselbe Welt nach Relationen und hat dafür ihre Zeichen. Wort und Satz sind nach B. Korrelate (was wohl eine nähere Erklärung verlangte). Der Satz ist kein globales Zeichen, wie ein Flaggensignal, worin das einzelne Element nichts bedeutet für das Ganze, sondern ist gegliedert und deshalb einer unbegrenzten Ausbildung fähig, die immer neues Material darstellen kann.

2. Die Zeigewörter (wie: hier, dort, ich, du) weisen auf den Sprecher und Hörer hin und wechseln mit deren Wechsel beständig ihren Sinn; bei ihnen sind sinnliche Hilfen notwendig, um den genauen Sinn festzulegen, wie Fingergesten, Blickrichtung. Sie bekommen ihre genauere Bedeutung „im Zeigefeld der Sprache“, wie es etwas dunkel heißt. Andere Beispiele von ihnen sind die Buchstaben an den Ecken einer geometrischen Figur, deren Verständnis einen Blick auf die Figur verlangt. Die Demonstrativa und Personalia sind Zeigewörter; d. h. sie geben keine Beschaffenheit des Gegenstandes an, wie die Nennwörter (Mensch), sondern zeigen nur auf den Gegenstand hin. Auch Relativa und Konjunktionen enthalten ein Zeigen auf etwas, was aber hier im Ganzen der Rede gesucht werden soll; man muß zu ihrem Verständnis die Rede als Ganzes gegenwärtig behalten. Man kann das Zeigen auch auf Vorgestelltes übertragen, auch in dem, was man innerlich sieht, von rechts, vorn usw. sprechen.

3. Die eigentlichen Symbole der Sprache sind die Nennwörter. Hierzu helfen Kontext, Situation, sprachliche Form mit. Bisweilen wird ein Satz nur durch ein Wort ersetzt. So drückt schon der gehobene Arm mit dem Geld aus: Geben Sie mir eine Fahrkarte! Etwas Ähnliches leisten die Überschriften von Kapiteln, die Unterschrift unter einem Gemälde mit einem Wort. Formal leisten dasselbe Nebeneinanderstellung, Verbindungswörter, Flexionen. Die Übertreibung der Rolle der Wortmalerei bei Werner wird zurückgewiesen. Sie findet sich nur in etwa in Geräuschnamen, Interjektionen. Auch das Magische spielt nicht die behauptete wichtige Rolle. Die Gegenüberstellung der Eigennamen und der Konnotation, die St. Mill erwähnt, ist schon bei den Scholastikern üblich. Sehr eingehend wird der Streit um das Wesen der Kasus behandelt.

4. Die Elemente und Zusammensetzungen in der Sprache. In verschiedenen Sprachen sind verschiedene phonematische Elemente für die Bedeutung wichtig: die Helligkeit des Lautes, die Sättigung, die Länge, Stärke, Intonation. In der Wortform hat man

oft die Bezeichnung des Feldmomentes oder des Formmomentes. B.s etwas dunkle Definition ist: Die Wörter sind die phonematisch geprägten und feldfähigen Lautzeichen einer Sprache. Das Wesen des Artikels und seine Ableitung aus dem Demonstrativum. Die überaus häufige sprachliche Metapher wird als ein sphärenmischendes Komponieren erklärt, wobei alle nicht passenden Elemente ausfallen. Der Satz ist die kleinste selbständige Sinneinheit, was als Grenze Einzelworte hat: ja, nein, Interjektionen. Bei den subjektlosen Sätzen betrachtet B. die Situation als das wahre Subjekt. Die Entwicklung der Nebensätze aus der ursprünglichen Parataxe usw.

Diese kurze Aufzählung der wichtigsten Stichworte gibt einen Begriff von der ungeheuren Fülle des verarbeiteten Materials und zeigt den großen Wert des Werkes. Am wenigsten gefällt mir der Stil, der in seiner geistreichen Art die schulmäßigen Formen der Erklärung (Definitionen, durchsichtigen logischen Aufbau) verschmährt. Man muß denselben Text oft häufig wiederlesen, um dahinterzukommen, was positive Ansicht des Verf. ist. Nicht als ob ihm die alte klassische Schreibweise eines Helmholtz oder Ebbinghaus unbekannt wäre; hat er sie doch selbst in früheren Werken vorzüglich gehandhabt. Er glaubte offenbar dem modernen Geschmack hierin nachgeben zu sollen.

J. Fröbes S. J.

Prümm, K., *Der christliche Glaube und die altheidnische Welt*. 2 Bde. 8^o (508 u. 532 S.) Leipzig 1935, Hegner. Lw. M 44.—

Substanzenzeige folgt im nächsten Heft. — Folgende Berichtigungen seien an dieser Stelle gestattet. *Band I* Seite 151 Zeile 3 von unten lies ‚befähigten‘. Seite 156,16 ‚wird‘ (statt werden). S. 252,15 v. u. ‚vierten‘ (st. ersten). S. 307,8 ‚einzuschränken‘ (st. aufzuheben). S. 307,19 ‚263‘ (st. 262). S. 324,8 v. u. ‚der‘ (st. dem). 324,7 v. u. ‚Apok. Kap. 17 bzw. 12‘. 416,16 v. u. ‚die Forderung des Glaubens an die Kyriotes‘. 429,8 ‚Mittlers auf Paulus‘. 468⁹ ‚Anm. 138‘ (st. 139). 482⁹⁷ ‚Ebert II 277‘ (st. 479). — *Band II* S. 195 Z. 1 lies ‚S. 180‘ (st. 280); 401,2 lies (st. 45) ‚Bd. I S. 367‘; 424,2 v. u. ‚27‘ (st. 127); 481,18 ‚Bd. I S. 396‘ (st. 74). — Ferner in *Band II* S. 8 Z. 15 lies ‚Bildwelt‘ (st. Bildwerk). 215,8 v. u. ‚den‘ (st. die). 262,4 v. u. ‚dem‘ (st. den). 315,21 ‚Lichtheld‘ (st. Lichtbild). 319,1 ‚aufgegeben hatten‘. 337,12 v. u. ‚Sonderschrift¹⁷⁴‘ (st. ¹⁶). 450,3 v. u. ‚Origenes‘. 467,11 v. u. ¹³⁸ (st. ¹²⁸). 475⁶¹ ‚Anthropos 28‘ (st. 38). 499a Hermetische Schriften 466 (st. 464). 501a,26 De somniis. 505b,6 v. u. Apologeticus. 505b,2 v. u. De praescr. 507a Dalman G. 507c Ehrhard. 508a Geffcken. 508b Hanssens I. M. 510a MacCulloch. 510c Peterson E. 511a Pribnow H. II 337 480⁷⁴. 511a Rackl M. 514b Ammon Rê 186, . . . 515a Apollon 238 (tilge 305, 313). 515a Arsakiden 401, 461⁵⁶. 515a Artaxerxes II: 401. 520b Hierapolis . . . II 47. 522b Konstantius . . . II 446³². 523b Logos . . . 471⁵⁶ (st. 472⁰). 525b νοῦς . . . 435⁶⁶ (st. 433⁶⁶). 527a photismos. 530a syrische Rel. . . Pantheismus (st. Monoth.) 532a Pauly-Wissowa 439¹⁰.